

Einblicke

Forschung an der
Universität Oldenburg



Nr. 8

Computerintegrierte Büroarbeitsplätze • New Yorks neue City • Fortschrittskritik und Zukunftsperspektive • Die Instrumentalistin und der herrschende Blick (s. Titelbild) • Forschungsgegenstand Spielkarte • Sucht- und Drogenprävention in Schulen • Städtische Grünanlagen als naturnahe Lebensräume • Gestaltete Wildgärten

DM 3,-

POIESIS 2

Peter Sloterdijk Poiesis • Otto von Simson, Gert Selle, Rudolf zur Lippe Fridhelm Klein • Fridhelm Klein Briefe und Notizen, Bilder und Photographien • Maria Hippus - Gräfin Dürckheim Entstehungsgeschichte des geführten Zeichnens • Birger P. Priddat Der Poet des Besitzes. Miscellen zur romantischen Ökonomie • Karl Josef Pazzini Der Ärger mit dem Rahmen • Jürgen Funke Wege der Bewegung • Ruth Walz Bewegungsstudien mit Schauspielern • Hartmut von Hentig Erkenntnis und Humanität

ποιέω, f. ἴσω, machen, thun, von Hom. an allg. u. zwar 1) wie das deutsche machen, eine schaffende Thätigkeit, eine Wirkung und deren bleibendes in die Sinne fallendes Erzeugniß bezeichnend; dah. 1) ein Ding, eine Arbeit, ein Werk herstellen, verfertigen, zu Stande bringen, hervorbringen, zunächst von jeder äusserlichen Thätigkeit, die sich in Hervorbringung irgend eines in die Sinne fallenden Products kund gibt, von Handwerkern u. Künstlern, von Hom. an allg.

... Häuser, Wohnungen bauen ... eine Schrift abfassen... überhaupt hervorbringen ... es regnen lassen ... erdichten, ersinnen ... einen Zustand, ein Verhältnis bewirken, verursachen, erregen, bereiten, bewerkstelligen, veranstalten, zu Wege bringen ... handeln, verrichten, die subjective Wirksamkeit bezeichnend, daher auch den Begriff einer fortgesetzten Thätigkeit oder Handlung enthaltend... bewirken, daß etwas geschieht .. seine Bundesgenossen muthig machen ... einem Sterblichen eine Göttin zur Gattin geben ...

ποίησις, εὖς, ἡ, (ποιέω) das Machen, Hervorbringen, Bilden, Schaffen, Verfertigen

erscheint in unregelmäßiger Folge als Zeitschrift des Instituts für praktische Anthropologie e.V. (Cappenberg/Westf.), herausgegeben und redigiert von Rudolf zur Lippe und Gert Selle.

Bestellungen über die Herausgeber
Universität Oldenburg, Fachbereich 2, Postfach 2503,
2900 Oldenburg

Praktisch-theoretische Wege ästhetischer Selbsterziehung

Einblicke Nr. 8

Forschung an der Universität Oldenburg

Inhalt

- Volker Claus
Computerintegrierte Büroarbeitsplätze 5
- Gerhard Kraiker
Fortschrittskritik und Zukunftsperspektive 12
- Freia Hoffmann
Die Instrumentalisten
und der herrschende Blick 16
- Detlef Hoffmann
„Von allen Werken die liebsten
sind mir die gebrauchten“ 19
Bemerkungen zum Forschungsstand: Spielkarte
- Klaus Brake
New York: Neue City und abgehangte
„outer Boroughs“ 23
Folgen ein wirtschaftlichen Erneuerung
durch den tertiären Bereich
- Manfred Rabes
Sucht- und Drogenprävention in
deutschen und niederländischen Schulen 28
Eine Gegenüberstellung der Ergebnisse
von Lehrerbefragungen
- Udo Bröring/Holger Brux/Martin Gebhardt/
Renate Heim/Rolf Niedringhaus/Gerhard Wiegler
Städtische Grünanlagen als naturnahe
Lebensräume: ein Nutzungskonflikt? 31
- Rainer Bachmann
Gestaltete Wildgärten 34
Recycling und ökologische Methoden in
Modellanlagen für Artenvielfalt und Erlebnisreichtum
- Promotionen und Habilitationen 1986/87 37
an der Universität Oldenburg

TITELBILD: Die sexuellen Fantasien von Männern tabuisierten das Spiel vieler Instrumente durch Frauen. Das Cello gehörte dazu. Die von Augustus John gemalte Cellistin Guilhermina Suggia (Tate Gallery London) war eine der ersten Frauen, die sich Anfang dieses Jahrhunderts als Konzercellistin durchsetzen konnte. Ein Beitrag dazu auf Seite 16.

Autoren

Prof. Dr. VOLKER CLAUS (Fachbereich 10 Informatik)
Theoretische Informatik

Prof. Dr. GERHARD KRAIKER (Institut für Politikwissenschaft II, Fachbereich 3 Sozialwissenschaften) Gesellschafts- und Staatstheorie

Dr. FREIA HOFFMANN (Fachbereich 2 Kommunikation/Ästhetik) Musikdidaktik/Musikwissenschaft

Prof. Dr. DETLEF HOFFMANN (Fachbereich 2 Kommunikation/Ästhetik) Kunstgeschichte

Prof. Dr. KLAUS BRAKE (Fachbereich 3 Sozialwissenschaften) Raumplanung

Dr. MANFRED RABES (Institut für Soziologie, Fachbereich 3 Sozialwissenschaften) Projekt Sucht, Abhängigkeit und Schule (SAUS)

Prof. Dr. GERHARD WIEGLEB; Dipl.-Biologe UDO BRÖRING; Dipl.-Biologe HOLGER BRUX; Dipl.-Biologe MARTIN GEBHARDT; Dipl.-Biologin RENATE HEIM; Dipl.-Biologe ROLF NIEDRINGHAUS, (Fachbereich 7 Biologie) Botanik/Ökologie/Zooökologie/Entomologie

Dipl.-Politologin RAINER BACHMANN (Fachbereich 1 Pädagogik) Projekt Umweltbildung durch Umweltgestaltung

Impressum

Das Forschungsmagazin EINBLICKE erscheint zweimal im Jahr und will eine breitere Öffentlichkeit über Forschungsprojekte und deren Ergebnisse in einer für den interessierten Laien verständlichen Sprache informieren. Die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nehmen dabei bewußt Vereinfachungen in der Darstellung ihrer Forschung in Kauf.

4. Jahrgang, Heft 8, Oktober 1988

Herausgeber: Der Präsident der Universität Oldenburg
Redaktion: Gerhard Harms (verantwortlich), Irene Müller, Gudrun Pabst, Pressestelle, Ammerländer Heerstraße 114-118, 2900 Oldenburg, Tel.: 0441/798-2417, Telex: 25655 unol d, Telefax: 0441/798-3000

Satz: Gisela Rodenberg / Claudia Gudat
Reprographie: Klaus Liebig (S-W) / KD-Repro (Farbe)
Druck und Anzeigen: Officina-Druck, Posthalterweg 1b, 2900 Oldenburg, Tel.: 0441/77 60 60

ISSN 0930/8253

Abdruck der Artikel nach Rücksprache mit der Redaktion und unter Nennung der Quelle möglich.

POIESIS

Fortschrittskritik und Zukunftsperspektiven

von Gerhard Kraiker

Den meisten Zeitgenossen erscheint der Zweifel an einem vernünftigen Fortgang der Geschichte und damit an der Idee des Fortschritts, wie sie vom 18. Jahrhundert bis Ende der 70er Jahre mit wenigen Unterbrechungen das Zeitbewußtsein dominierte, als ein neues Phänomen, das in kraß deutlich gewordenen allseitigen Bedrohungen unserer Lebensgrundlagen gründet. Die Aufklärer des 18./19. Jahrhunderts, denen oft generell ein lineares Fortschrittsdenken unterstellt wird, erscheinen gegenüber dem aufgeklärten Zeitgenossen der Gegenwart, der alltäglich den Umschlag von produktiven in destruktive Kräfte wahrnimmt, als naiv. Abgesehen davon, daß schon unter den Klassikern der Aufklärung nur sehr wenige (z.B. Condorcet in Frankreich, Herder in Deutschland) einen ungebrochenen Fortschrittsoptimismus verkündeten, ließe sich zeigen, daß schon von der Mitte des 18. Jahrhunderts an nicht nur geschichtstheoretische Vorbehalte gegen die Vorstellungen von einem linearen Fortschritt geltend gemacht wurden, sondern auch schon wesentliche Merkmale dessen, was gegenwärtig als Ursache der Fehlentwicklung thematisiert wird, wie etwa die Enthumanisierung der Wissenschaft durch ihre Instrumentalisierung, die zerstörerische Herrschaftsausübung über die äußere und innere Natur der Menschen.

Die Moderne kennt nicht nur die Ahnenreihe der Fortschrittsoptimisten, vielmehr auch die der Fortschrittszweifler: sie reicht von Rousseau in der Mitte des 18. Jahrhunderts über die Frühromantiker (Novalis, F. Schlegel u.a.) um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, über die Lebensphilosophie (Nietzsche, Spengler u.a.) zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur Kritischen Theorie (Horkheimer und Adornos „Dialektik der Aufklärung“) in den 40er und der konservativen Zivilisationskritik (Guardini, Heidegger, Freyer u.a.) in den 50er Jahren. Es ist auch keine Neuheit, wenn gegenwärtig sich in vielen Aspekten Übereinstimmungen zwischen Zweiflern des Fortschritts mit gegensätzlichem Weltverständnis, etwa konservativem und aufklärerischem, feststellen lassen. So etwa, wenn Robert Spaemann angesichts der unkontrollierten, fatalen Folgen der technisch-ökonomischen Entwicklung die These vertritt, der Fortschritt könne nur noch im „Seinlassen“ bestehen und Claus Offe für eine „Utopie der Null-Option“ plädiert, oder wenn sich konservative Heimatbünde und Grüne in der Abwehr von Menschen und Landschaft gefährdenden Industrieprojekten begegnen. Das schon für die Varianten der Fortschrittskritik in der Vergangenheit relevante Unterscheidungsmerkmal, ob die Motivation und Zielrichtung der Kritik an den universellen aufklärerisch-emanzipatorischen Prinzipien orientiert ist oder auf sog. Vorgegebenheiten des Menschen durch eine Schöpfungs- oder Naturordnung rekurriert, den Menschen also in seinem Streben nach Autonomie, Freiheit und sozialer Gleichheit vorab als begrenzt definiert, sollte auch für die Einschätzung der Fortschrittskritiken in der Gegenwart Gültigkeit haben. Häufig wird weder in der eigenen Positionsbestimmung noch in der Wahrnehmung der Position anderer diese bedeutsame Differenz gesehen, was nicht wenig zur Diffusität in den politischen Positionsbestimmungen beiträgt.

Die radikalste fortschrittskritische Einstellung in der Gegenwart

artikuliert sich weniger theoretisch als vielmehr in Aktionen, auf Flugblättern und in der Wandspruchkultur. Ihr durchaus berechtigter Totalverdacht richtet sich gegen den technischen Gigantismus, der die Zukunft, sofern es eine solche angesichts der Waffenpotentiale und der Risiken der Kernenergie überhaupt noch geben wird, auf zigtausend Jahre besetzt, die Lebenswelt zubetoniert und verseucht; gegen den Staat, der die Bürger zu Objekten bürokratischer Verwaltung degradiert und durch Polizeicomputer umfassend kontrolliert; gegen die Großinstitutionen und Großorganisationen, die gegenüber dem Individuum gleichgültig, anonym, kalt sind. Die lineare Fortschrittsidee ist hier ins Gegenteil verkehrt: in den kontinuierlichen Gang zum Schlechten. Schon in der Studentenbewegung hat es diese Stimmung gegeben, verstärkt in den dogmatischen Gruppen der Auslaufphase, jedoch damals in der Erwartung einer sich permanent steigernden Tendenz zu einem neuen Faschismus. Wie damals, so gibt es auch heute in der radikalen Fortschrittskritik Tendenzen des Umschlags von Kritik in Ressentiment, wenn nämlich der Totalverdacht nur noch Bestätigung zuläßt. Weniger Bedeutung als Kritik denn als Symptome haben in diesem Zusammenhang die vielfältigen Formen der Flucht in eine andere Welt, wie der Innerlichkeit, der mythischen Ganzheitssuche, der Nostalgie.

Ein weiteres Moment der radikalen Fortschrittskritik in der Vergangenheit wie in der Gegenwart besteht in der Anamnese bisheriger Fortschritte oder ihr Bestreiten, indem auf dem Verlorengegangenen als dem Natürlicheren und Menschlicheren insistiert sowie auf Probleme verwiesen wird, die sich auf dem neuen Entwicklungsniveau eingestellt haben. In der Tat ist Entwicklung nicht identisch mit Fortschritt; dieser stellt sich erst her, wenn Befreiung aus der Notwendigkeit stattfindet. Die Aufklärung hat diese Befreiung in der von Naturzwängen und Herrschaft gesehen; sie erweist sich heute als eine Befreiung erster Stufe, der als zweite die von den Notwendigkeiten erfolgen muß, die der Prozeß der Naturaneignung und der partiell gebliebenen politisch-sozialen Emanzipation erzeugt hat.

Die Marx'sche Kritik der Subjektstellung des Kapitals und der Verselbständigung von politischer Herrschaft war eine erste, durch die unrevidierten Fakten nach wie vor grundlegende Analyse der auf dieser ersten Stufe erzeugten Notwendigkeiten. Ihre Grenze zeigt sich heute vor allem darin, daß Marx, wie zuvor die bürgerliche Aufklärung im Fortschritt des Geistes, in dem der Produktivkräfte den Ausgangspunkt für einen Fortschritt des Ganzen sah. Indessen haben sich nicht nur die Produktionsverhältnisse durch staatliche Intervention der Entwicklung der Produktivkräfte angepaßt, sondern ihre destruktiven Momente sind auch nicht auf die kapitalistischen Gesellschaften beschränkt. Die Vorstellung eines Fortschritts im Singular hat gegenwärtig wenig Plausibilität für sich; die durchaus vorhandenen partiellen Fortschritte fügen sich wie seit eh zu keinem harmonischen Ganzen; sie sind nicht nur mit Rückständigkeiten auf anderen Ebenen verbunden, sondern werden häufig genug auf der gleichen Ebene ganz oder teilweise konterkariert. Dennoch ist zwischen einer Sichtweise der bisherigen Fortschritte zu

differenzieren, die sie mit Blick auf das Verlorengegangene oder fataler Nebenwirkungen annulliert oder sie als unvollendete Aufgabe begreift. Annullierung ist nur dann angebracht, wenn ein vermeintlicher Fortschritt sich unrevidierbar als Rückschritt erweist. Daß die Beseitigung des Hungers mit der Belastung der Lebensmittel durch Chemikalien begleitet ist, die Beseitigung schwerer körperlicher Arbeit durch die Belastung der Intensivierung, die relative soziale Sicherheit als Begleiterscheinung die bürokratische Abhängigkeit hat, widerlegt nicht die Fortschritte, die die ersteren darstellen.

In einer Rede im Jahre 1964 hat bemerkenswerterweise Adorno die Fortschrittsidee vehement verteidigt und Versuche kritisiert, das Ausbleiben des Fortschritts als Ganzes mit allgemeinen menschlichen Begrenzungen zu erklären. Adorno interpretiert die Fortschrittsidee im Anschluß an Kant als Idee der weltbürgerlichen Gesellschaft in ewigem Frieden. Gegenwärtig verweise die Fortschrittsidee auf die Abwendung des äußersten Unheils, was voraussetze, daß „ein seiner selbst bewußtes Gesamtsubjekt sich bilde und eingreife“. Von dessen Existenz kann gewiß nach wie vor keine Rede sein, wenngleich die Herausbildung einer Weltöffentlichkeit, die die Prinzipien Frieden, Menschenwürde, Freiheit, Gleichheit anerkennt und als Legitimationszwang in die einzelnen Gesellschaften wirkt, so etwas wie ein Hoffnungs-schimmer darstellt; immerhin hat sie vereinzelt zum Zusammenbruch faschistischer und militärischer Diktaturen beigetragen. Für das Festhalten an der Idee der weltbürgerlichen Gesellschaft spricht jedoch nicht nur, daß die Hoffnung des Überlebens angesichts der Kriegspotentiale, der länderunabhängigen Risiken der Energie und Produktionsformen und der technisch-ökonomischen Verflechtung an sie geknüpft ist, sie ist letztlich auch diejenige, auf die sich die genannten universellen Prinzipien als Kriterien für partialen Fortschritt beziehen.

Das Fehlen eines Subjekts, das den negativen Selbstlauf der technisch-ökonomischen Entwicklung unterbrechen könnte und nicht zu verwechseln ist mit Eingriffen der staatlichen Administration, wenn es bereits lichterloh brennt, wird seit Jahren auch von Konservativen als Steuerungskrise, Unregierbarkeit u.a. thematisiert. Luhmann etwa führt an, daß die Gesellschaft trotz ihrer Komplexität nicht komplex genug sei, angesichts ihrer Binnendifferenzierung in Funktionssysteme sie als Ganzes zu steuern und daß nur in der Erhöhung der Reflexionsleistungen innerhalb einzelner Funktionssysteme eine Chance für Selbstlimitierung bestehe. Das hieße, das Funktionssystem Natur- und Technikwissenschaft müßte sich in die Lage versetzen, den negativen Selbstlauf zu unterbrechen. Dafür spricht gegenwärtig wenig, weil es voraussetzt, daß diese Wissenschaften aus sich heraus als Gesamtheit sich zu einem selbstreflexiven Subjekt entwickeln könnten. Die bisherige Erfahrung jedenfalls ist, worauf Blanke hingewiesen hat, daß es zwar im Vorfeld der Anwendung, z.B. bei Nuklearenergie und Gentechnologie, Auseinandersetzungen darüber gegeben hat, die Fortentwicklung und Anwendung dadurch aber nicht verhindert wurde.

Für Spaemann sind es ontologische Gründe, die gegen die Idee eines Fortschritts im Singular sprechen, die aber auch den partikularen Fortschritt unter bestimmte Kriterien stellt. In Wiederanknüpfung an die aristotelische Philosophie vertritt er die These, daß der Mensch substantiell immer schon das ist, was er sein kann; entgegen allem utopischen Denken, das den Fortschritt auch auf den Menschen selbst bezieht, nach dem neuen Menschen verlangt, könne der Mensch nur das in ihm angelegte Wesen verwirklichen. Aus der ontologischen Grundannahme folgt, daß es Fortschritt nur als Wachstums- und Reifungsprozeß gibt, als akzidentiellen Fortschritt. Angesichts der

Wahrzeichen und Symbol für den technischen Fortschritt auf der Weltausstellung in Brüssel 1958: das Atomium, der wie ein Fe-Molekül erbaute Pavillon der USA. Heute gammelt der einstige Anziehungspunkt für Millionen von Besuchern fast unbeachtet vor sich hin: Ausdruck für die zunehmende Skepsis der Menschen gegenüber Fortschritt und Zukunft?

Foto: Marcel Schwierin

gegenwärtigen Gefahrensituation plädiert Spaemann dafür: „'Sein-lassen' erweist sich als höchster Akt menschlicher Freiheit. 'Fortschrittlich' im emphatischen Sinne kann heute nur noch ein solches auf Sein-lassen tendierendes Denken sein.“

Für Bloch gehörte Fortschritt noch zu den guten, besonders hell wirkenden Begriffen, der sein Licht aus dem Gerichtetsein auf das herauszuprozessierende Humanum gewinnt. Demgegenüber wirkt Adornos, dem Zeitgefühl der 80er Jahre entsprechendere, Feststellung, daß der Fortschritt heute auf die Abwendung des äußersten Unheils gerichtet sei, angesichts des ungewissen Ausgangs düster. Sie impliziert bereits die Zuspitzung auf die Frage von Leben oder Tod, die sich erstmals global für die Menschheit und nicht nur für bestimmte Gesellschaftformationen, Kulturen oder bestimmte soziale Existenzweisen, wie in der älteren Fortschrittskritik, stellt.

Dieses Neuartige der gegenwärtigen Fortschrittskritik ist nicht in psychologischen Gemeinsamkeiten mit der älteren aufzulösen, etwa in der Katastrophenangst, die in der etablierten bürgerlichen Gesellschaft als Folge ihres in der Trennung von Privatem und Allgemeinem sowie in ihrem Klassencharakter bedingten prekären Gleichgewichts periodisch wiederkehrt. Auch nicht in der erneuten Aktualisierung von Ängsten, die aus der sozialen Blockierung von Lebensperspektiven resultieren, wie sie der im Lebensgefühl der Moderne tief verankerte verinnerlichte Fortschritt als Voraussetzung positiver Selbstwertschätzung verlangt.

